Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 46 (1971)
Heft: 3

Artikel: Englands Charlie Cairoli
Autor: Wegner, Marianne
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1080113

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Englands Charlie Cairoli

Der Beamte im Londoner Flughafen hebt den Blick von meinem Pass und fragt mit regungslosem Gesicht: «What are you going to do in England?» Ich antworte, ich werde einen Clown interviewen — Charlie Cairoli. Da verändert sich der Beamte; dem Aufgehen der Sonne entsprechend geht ein Lächeln über seinem Gesicht auf. Ein Kollege tritt herzu und beginnt von einem Auftritt Charlies zu erzählen, mit einer Begeisterung, die jede Spur englischer Reserviertheit verscheucht.

Englands grösster Clown ist Franzose und — wie er mich sogleich belehrt, fast etwas beleidigt, als Clown angesehen zu werden — ein «August». Der Clown sei sein Gehilfe, der mit dem weissen Gesicht, dem spitzen Hut und dem glitzernden Gewand. Cairoli erzählt mir dann, wie der «August» entstanden ist, aber er kann mir weder Ort noch Zeit dieser Zufallsschöpfung bekanntgeben — sie interessieren ihn auch nicht. So stütze ich mich denn auf die «Erinnerungen der Fratellini». (Charlie Cairoli ist übrigens mit einer Tochter von Paul Fratellini verheiratet.) Im Jahr 1864 arbeitete in einem Berliner Zirkus ein englischer Stallmeister, Tom Belling, genannt August — «Augustus», der «Erhabene». Der Mann trank gerne und viel. Eines abends stolperte er in der Manege, wo er Requisiten aufzustellen hatte. Jemand aus dem Publikum rief: «August, August!» Der Stallmeister erhob sich, schaute das Publikum an — und vor diesem Gesicht mit der roten Trinkernase brach es in gewaltiges Lachen aus. Dann prasselte ironischer Beifall. Der soeben geborene August der Arena war klug wie alle «dummen Auguste» nach ihm: am nächsten Tag trank er nicht, zog sich die viel zu grosse Stallmeisteruniform eines Kollegen an und stolperte wiederum in die Manege. Die Rolle des August begann aber erst Ruhm zu ernten, als James Guyon sie 1878 nach Frankreich brachte. Der August ist der Erniedrigte und Beleidigte — aber dennoch Siegende. Ein Spiegelchen besitzt er, mit einem langen, krummen Griff, das Dunkles, Vergessenes in der Publikumsseele sichtbar macht.

Charlie Cairoli spricht oft und gerne über sein «métier»; er gebraucht das Wort «Kunst» nie, es bleibt ihm, davon bin ich fest überzeugt, unbewusst, was sein «métier» zur Kunst erhebt. Charlie wirkt zweifellos durch das, was er aus sich gemacht hat, aber noch viel mehr durch sein Wesen.

Schon allein sein Gang, seine Art zu sprechen, seine Ernsthaftigkeit (ich habe ihn als August und als Privatmann erlebt) haben etwas Rührendes. Seit dreissig Jahren tritt Charlie den Sommer über im immobilen Tower Circus in Blackpool auf. Bis Anfang März des vergangenen Winters unterbrach er mit seinen Einlagen die glamourhafte Ice-Show «Humpty Dumpty» im Stadion von Wembley, das 24 000 Menschen fassen kann. Am 15. Februar sang Charlie für Prinz Andrew «happy birthday» — und der kleine Prinz sang «happy birthday» zurück, weil auch Charlie am 15. Februar Geburtstag hat. Ich sah mir Charlie erstmals an einem Mittwochnachmittag an, und es fiel mir auf, dass viele Invalide, Kinder und Erwachsene, in Rollstühlen zum Stadion gefahren wurden. «Wir haben viele solche», sagte mir der uniformierte Platzanweiser, und dann: «Charlie ist der grösste Clown der Welt».

ZELLERS AUGENWASSER

Vorzüglich bewährt zum Baden entzündeter, geröteter Augen und gegen das Kleben der Augenlider. Flasche Fr. 3.80

Zum Einreiben: **ZELLERS AUGEN-ESSENZ** Erfrischt die Augen und beruhigt die gereizten Tränendrüsen. Flasche Fr. 3.70

Zellers Augenpflegemittel sind Qualitätsprodukte aus erlesenen Heilpflanzen. Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Charlie schreitet übers Eis, eine gedrungene Gestalt, die sich unverrückt aufrecht hält. Trotzdem, gibt er zu, sei er schon so oft hingefallen, dass sein ganzer Körper von blauen Flecken übersät sei. Charlie benützt keine zu grossen Schuhe, keine lotternden Hosen — er schminkt sich nicht. «Pendant dix ans je faisais le nègre — maintenant je ne me maquille plus . . .» Sein einziges Merkmal ist die grosse rote Nase; «to the man with the red nose, Blackpool», adressieren die Kinder ihre Briefe an ihn. Charlie dreht an einer Spieldose; eine zarte Melodie erklingt. Der weisse Clown nimmt ihm die Spieldose weg, zerstampft sie und wirft die Trümmer in den Kehrichtkübel. Charlie nimmt den Kehrichtkübel, hebt vor dem Mikrophon den Deckel ab — und aus der Tiefe des Kehrichts erklingt unbehelligt die zarte Kindermelodie weiter.

Wenn er das Publikum anspricht, antwortet es ihm, hier im Stadion von Wembley, mit einem Huronengebrüll ohnegleichen. Er kreiert seine Nummern selbst. «Ce métier est pour moi le plus difficile du monde — au cirque il faut conquérir tous. Jeder Zuschauer ist auf etwas ansprechbar, auch der unglücklichste. Wenn ich einen Kuss ins Publikum werfe, soll jeder glauben, er sei für ihn allein bestimmt. Je suis le baromètre. Bei der ersten Bewegung in der Arena spüre ich, wie das Publikum reagiert. Es gibt kein schlechtes Publikum — es gibt nur schlechte Darsteller. Ich bin es, der die Menschen den Alltag vergessen lässt. Neulich sagte ich zu einem Priester, wenn ich mein Publikum derart langweilte wie er das seine, hätte man mich schon längst entlassen.»

In einer Nummer wird ein Hippie dargestellt, der die zerfranste Jacke auszieht und sie auf den Boden wirft. Ein Strassenwischer fegt sie mit seinem Besen zusammen, wirft sie in den Karren und geht weiter. «Neulich erschienen einige Hippies bei mir in der Garderobe, sie wollten etwas von mir. Ich sagte: Ihr stinkt, kommt zurück, wenn ihr gewaschen seid. Sie murrten: What's the matter with Daddy?»

Die Maler und Poeten, die den Clown, den August, in ihren Werken zu erfassen versuchen, kennt Charlie eher schlecht als recht. «Je sais, je sais, les artistes adorent les Augustes, ils aiment la pitié. Künstler lieben die Transformation. Aber sie begreifen nie recht . . . wissen Sie: wir agieren, wir träumen nicht. Lache Bajazzo — gut, ça arrive, wir müssen auftreten, wenn Angehörige sterben, wenn wir private Probleme haben. Ich weiss auch, dass die Künstler behaupten, der Clown sei im Grunde genommen ein trauriger Mensch. Ich bin nicht traurig, fragen sie meine Frau, fragen sie meine Töchter und meinen Sohn.»

Madame Violetta: «Wir sind seit mehr als 35 Jahren verheiratet, aber ich bin mir noch immer nicht ganz im klaren über Charlie. Ich falle noch immer auf seine Spässe herein, je marche toujours. Wir sind zum Ausgehen bereit, ich stehe in einem Pariser Modellkleid da. Plötzlich spritzt mich Charlie mit dem Gartenschlauch ab, das Kleid hängt herunter. Ich will mich entrüsten, aber ich muss so lachen. Er liebt Kinder. Mütter mit schwierigen Kindern bitten ihn um Rat. Sie können sich nicht vorstellen, wie sehr er Kinder liebt. Aber er hat noch zwei Hobbies: er geht auf Forellenfang, und er zieht in unserem Garten in Blackpool 300 Rosenstöcke.»

Der schwarzlockige Sohn Charles trat früher zusammen mit seinem Vater auf, jetzt beschäftigt er sich mit Mechanik, er sei Ingenieur, sagt seine Mutter. Die beiden Töchter üben ebenfalls bürgerliche Berufe aus.

Charlie Cairoli ist leidenschaftlicher Bastler. Nicht nur kann er auf fast allen Instrumenten spielen, mitreissende, volkstümliche Weisen, die das Publikum begeistert singt, er fabriziert die Instrumente auch selbst, vom elektrischen Xylophon bis zum Schlauch mit Küchentrichter, dem er Töne entlockt. Er nimmt eine Posaune, legt sie übers Knie, betätigt ihre

Tasten, wie man die Tasten einer Schreibmaschine betätigt — und heraus kommt ein fertiges Briefchen. Eine Guitarre explodiert, und ihre Bestandteile hängen in Fetzen herunter.

Alles, was wichtig war in seinem Leben aber hat sich in der Atmosphäre des Zirkus abgespielt, angefangen bei seiner Geburt. Die Eltern waren französische Zirkusartisten (Generationen zurück stammen die Cairolis, wie der Name sagt, aus Italien), und er wurde auf Tournée geboren, in Mailand.

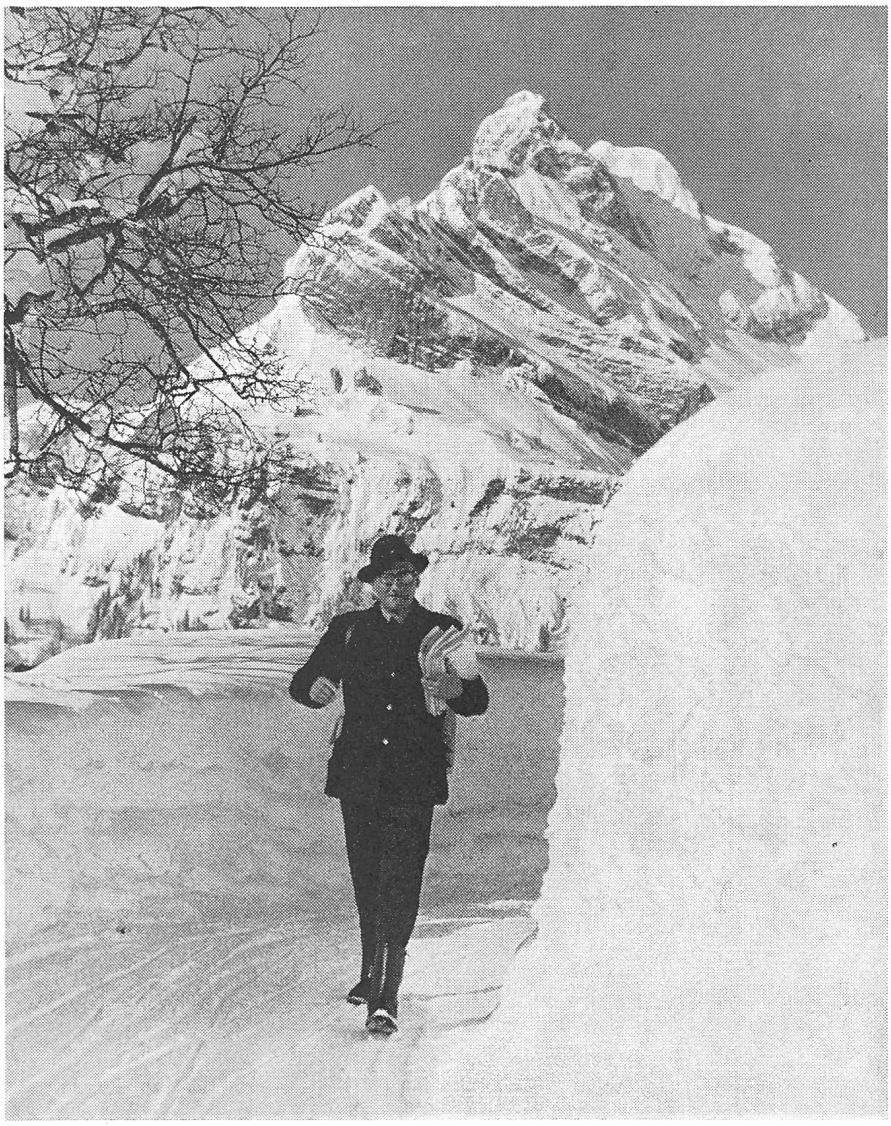
Die Hochzeit mit Violetta Fratellini im Jahr 1934 fand im Médrano Zirkus in Paris statt. Violetta schlüpfte aus dem weissen Hochzeitskleid in den Artistendress, um mit ihrer Schwester Tosca wie jeden Abend das Trapez zu erklimmen.

Charlies Mutter lebt noch, sie ist 89 Jahre alt und flog kürzlich von Paris nach London, um mit Charlie an der Fernsehserie «this is my life» teilzunehmen. Auch Charlies Schwester aus Südafrika war erschienen — nur der Bruder blieb in Kolumbien («er schreibt mir schon seit dreissig Jahren nicht mehr»). Die Londoner Presse anerkannte hierauf, eine Sendung der sonst so entsetzlichen Serie «this is my life» sei durch die Cairolis endlich einmal geniessbar geworden.

Die Abendvorstellung im Wembley-Stadion ist nun zu Ende. Das Publikum hat wunderbar reagiert. Charlie ist glücklich, seine Augen glänzen fiebrig, er umarmt, küsst die Umstehenden, streichelt Kinder. Charlie Cairoli ist sechzig Jahre alt. Schon als kleiner Knabe stand er in der Arena, aber in all den vielen Jahren ist die masslose Freude über jede gelungene Vorstellung nicht abgeklungen.

Er nimmt sich in der Garderobe die Nase ab. Mit seiner normalen, ein klein wenig platten Nase ist er plötzlich ein ganz anderer Mensch — der Forellenfischer, der Rosenzüchter, aber immer noch der Kinderfreund.

Marianne Wegner



Der «Post-Balz» von Braunwald

Auf den Dächern der Chalets türmen sich meterhohe Schneehauben. In das weisse Leintuch, das seit Wochen das Bergdorf Braunwald im Kanton Glarus überzieht, fräsen eifrige Schneeschleudern mühevoll schmale Gassen. Noch hat die Nacht ihr Schlafmäntelchen nicht abgelegt und ausser den Wegarbeitern ist um diese Zeit noch niemand auf den Beinen.

Nur der Post-Balz spitzt neugierig durch die Gardinen auf die Schneemassen vor seinem Häuschen. «Oh je», seufzt er und wendet sich seiner Frau zu, «das wird heute wieder ein harter Tag.» Dann setzt er sich an den gedeckten Frühstückstisch. Wenig später schlägt die alte Standuhr in der Ecke siebenmal. «Alsdann», sagt der Post-Balz und kramt seine langen Beine unterm Tisch hervor, «es nützt ja nichts. Ich muss . . .» Frau Luise begleitet ihren Mann noch bis an die Haustüre. Dann stapft er in den bitterkalten Morgen; der pulvrige Neuschnee reicht ihm bis zu den Waden.

Der «Post-Balz» ist ein liebenswürdiger Spitzname, den ihm die Braunwalder verliehen haben. Jenem Mann, der ihnen sommers bei grösster Hitze und im Winter bei klirrender Kälte die Post ins Haus bringt. Seit 15 Jah-